Nr. 161. | Mittwoch, 12. Juli | 1893

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 60 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 50 Pf. Durch alle Postanstalten 1,80 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 20 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 4—6 Uhr Nachm.

XII. Jahrgang.

# Danziger Courier.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60.
Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig 2c.
Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co.
Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.


**Dieses Blatt kostet pro Monat nur 60 Pfennig frei ins Haus, in der Expedition, sowie bei den Abholestellen nur 50 Pfennig.**

Abholestellen: In der Stadt bei den Herren **Renk**, 3. Damm 9, **F. Pawlowski**, Kassubischer Markt 67 und **Tschirsky**, Weidengasse 26; Langfuhr Nr. 66 bei Herrn **W. Machwitz**; Stadtgebiet Nr. 4 und 5 bei Herrn **Gustav Frost**; Schidlitz Nr. 47 bei Herrn **J. C. Albrecht.**

## Fürst Bismarck und die Reichsverfassung.

Der frühere Reichskanzler hat in Friedrichsruh eine Anzahl von Bürgern jenes Landes empfangen, in dem nach einem älteren, oft gebrauchten Worte „Bismarck nix to seggen" hat. Er hat, da er seiner eigenen Versicherung nach zu alt und zu matt ist, im Reichstag zu erscheinen, auch weder ein Abgeordnetenmandat besitzt, noch von einem Bundesfürsten zum Bevollmächtigten im Bundesrathe ernannt ist, also nicht einmal, selbst wenn er bei Kräften wäre, im Reichstage aufzutreten befugt wäre, den guten Leuten aus Lippe einen Vortrag über Büreaukratie, Bundesrath, Reichstag, Verfassung gehalten, der alsbald in den „Hamb. Nachr." veröffentlicht wird. Man kann diese Auslassungen nicht füglich mit Stillschweigen übergehen; denn sind sie gleich nicht überall neu noch überall zutreffend, stehen sie vielmehr mit früheren Worten und Thaten des Fürsten Bismarck vielfach in handgreiflichem Widerspruch, so sind sie doch schätzbares Material einmal zur Beurtheilung seiner augenblicklichen Stimmung und sodann für den Geschichtsschreiber und Biographen, der einst das wechselvolle Leben des gewaltigen Staatsmannes darzustellen haben wird.

Fürst Bismarck also sprach seine Freude über den Anblick der Gäste aus einem Lande aus, in dem vor vielen Jahrhunderten den „ausländischen Präfecten" und „römischen Büreaukraten" der Stuhl vor die Thüre gesetzt wurde. Er fuhr dann fort:

Das Fürstenthum Lippe gehört ja zu den kleinen Bundesstaaten des Reiches, aber ich möchte Sie doch bitten, die Thatsache seiner Zugehörigkeit, seiner Stellung zum Reiche ebensowenig zu unterschätzen, als ich die Stellung der Kleinstaaten und ihren Nutzen für den nationalen Gedanken unterschätzt habe. Ich kann meinen Gedanken dahin ausdrücken, daß zwischen wenigen mittelgroßen Staaten schwerer als bei den 25 jetzt bestehenden, unter denen 17, 18 von der Größe sind, daß sie nur eine Stimme im Bundesrathe haben, Einigkeit zu erzielen und zu behaupten sein würde. Sie bilden gewissermaßen den Mörtel zwischen den Quadern; hätten wir nur Staaten von der Größe wie Sachsen und Bayern, so würde die heutige Verfassung schwerer anzuwenden sein.

Dem Bundesrathe ist die Möglichkeit der Mitwirkung im nationalen Leben gegeben, und es hat mir eine Enttäuschung bereitet, daß von diesem Rechte bisher nicht mehr Gebrauch gemacht worden ist. Wie die Verfassung in ihren Grundzügen angelegt wurde, hatte ich mir gedacht, daß die Bundesbevollmächtigten auch im Reichstage mehr sprechen würden und daß jeder Staat von den Intelligenzen, die er zur Verfügung hat, abgesehen von denjenigen, welche in seinen ministeriellen Aemtern sind, auch im Reichstag Gebrauch machen würde. Ich dachte mir außerdem, daß die Landtage der einzelnen Staaten sich an der Reichspolitik lebhafter als bisher geschehen, betheiligen würden, daß die Reichspolitik auch der Kritik der particularistischen Landtage unterzogen werden würde. Dafür weiß ich bisher kein Beispiel; nichtsdestoweniger bin ich mit dieser Meinung im verfassungsmäßigen Rechte. Ich hatte mir bei der Aufstellung der Verfassung ein reicheres Orchester der Mitwirkung in den nationalen Dingen gedacht, als es sich bisher bethätigt hat, weil die Neigung zur Mitwirkung in den einzelnen Staaten nicht in dem Maße wie vorausgesetzt worden, vorhanden war.

Denken Sie, daß die nationalen Interessen nicht nur in unserem Bundesrathe und im Reichstage discutirt, sondern auch in den einzelnen Landtagen vertreten und besprochen würden: würde die Theilnahme dafür nicht lebhafter werden? Ich fürchte, es zeigt nicht einen Fortschritt, sondern eine Rückentwickelung, wenn die große Zahl der Landtage, die zur Mitarbeit berufen waren, von diesen ihren Mitteln keinen Gebrauch macht und sich keine Geltung verschafft; in Folge dessen durchdringt das nationale Gefühl nicht alle Poren, alle Adern in dem Maße, wie ich gehofft hatte, und wie es wünschenswerth wäre und in Zukunft der Fall sein möge. Das Blut concentrirt sich jetzt in Kopf und Herz, im Bundesrath und Reichstag. Wenn der Bundesrath öffentlich in seinen Sitzungen wäre, so würde er wirksamer sein. Wenn die Abgeordneten für den Bundesrath danach ausgesucht würden, daß man Gewißheit hätte darüber, daß sie auch im Reichstage sprechen würden, so wäre es besser. In der Zeit, wo die Verfassung entstand, pulsirte das nationale Leben so stark, daß Jeder, der auch nur einen Zipfel davon erfaßte, sich der Strömung hingab. Ich kann nicht sagen, daß die Hoffnung, dies würde andauern, sich bestätigt hat. Es ist eine alte deutsche Neigung, zu warten, daß Andere das machen möchten, wobei man selbst Hand anlegen sollte.

Es ist ein Irrthum, wenn Staatsrechtslehrer behaupten, die Landtage seien dazu nicht berechtigt; sie sind immer befugt, das Auftreten ihrer Minister in Bezug auf die Reichspolitik vor ihr Forum zu ziehen und ihre Wünsche den Ministern kund zu thun.

Ich halte es für eine ungeschickte Tendenz, einen Mangel an Verständniß des deutschnationalen Lebens, wenn viele unserer Staatsrechtslehrer — Theoretiker, keine Practiker — es für einen Gewinn erklären, wenn die Zahl der Kleinstaaten sich verringere, und ich bin bemüht, diesem zu widersprechen, wo ich kann. Gerade die Zahl der Stimmen im Bundesrathe sollte nicht verringert werden. Würde sie das, so kämen wir wieder in die Gefahr, welche ich von Anfang an zu bekämpfen gehabt habe, nämlich die, an Stelle des deutsch-nationalen Reiches ein Großpreußen zu bekommen. Es giebt Viele, die gerne deutsche Reichsangehörige sein wollen, aber nicht Preußen, und ich habe immer gefürchtet, daß sich das Reich nach der großpreußischen Seite hin entwickeln würde.

Alles, was ich Ihnen eben vortrage, ist, wenn Sie wollen, ein Klagelied darüber, daß der nationale Gedanke in den Landtagen und Einzelregierungen nicht derart gezündet hat, wie ich vor 20 oder 25 Jahren gehofft hatte und ich bin leider körperlich nicht mehr kräftig genug, um im Reichstag aufzutreten. Ich könnte dort wohl einmal eine Rede halten, aber die Gesammtheit der Leistungen, die für mich mit einem Mandat verknüpft sein würden, bin ich nicht mehr im Stande, körperlich durchzuführen. Deshalb entschuldigen Sie mich, wenn ich bei diesem politischen Anlaß, der Ihre Begrüßung doch ist, diese meine Klagelieder Ihnen vortrage. (Lebhaftes Bravo.) Aber ich hoffe, es wird mit der Zeit anders werden, und es werden die Bureaukraten, welche Hermann im Teutoburger Walde erschlug, die „Prokuratoren", wie sie damals genannt wurden, nicht wieder die Alleinherrscher werden. Zur Zeit besteht noch die Gefahr, daß sie, in unblutiger aber erstickender Weise, die Herrschaft wieder über uns gewinnen werden und daß die Errungenschaften des Schwertes, ich will nicht sagen, durch die Feder der Diplomaten, aber doch durch Bureauwesen, Beamtenherrschaft und das träge Zuschauen in Erwartung, daß andere das Nöthige schon thun werden, zu Grunde gehen. „Die Regierung wird es schon machen!" „Wer ist denn „die Regierung"? Ja, wenn die Fürsten es selbst besorgen könnten, sie sind alle wohlwollende Herren, aber sie sind nothwendiger Weise angewiesen auf ihre Beamten, ihre Minister, Vortragenden und Geheimen Räthe.

Meine Befürchtung und Sorge für die Zukunft ist die, daß das nationale Bewußtsein erstickt wird in den Umschlingungen der Boa constrictor der Bureaukratie, die in den letzten Jahren reißende Fortschritte gemacht hat. Hier können nur Bundesrath und Reichstag helfen; auch ersterer hat das Recht, sich geltend zu machen. Wenn die staatsmännische Einsicht der Bureaukratie nicht ausreicht, so ist gerade den Bundesrathsmitgliedern und dem Parlament Gelegenheit gegeben, ihr zu Hilfe zu kommen, so daß die Intelligenzen im Bundesrath und Reichstag zusammenwirken.

Diese Ausführungen zeigen aufs neue, daß ein Haus von außen ganz anders erscheinen kann als von innen. Wenn in der Regierungszeit des Fürsten Bismarck, der beiläufig schon im Beginn der sechziger Jahre die Kleinstaaterei entschieden verurtheilte und über den „gott- und rechtlosen Souveränetäts-Schwindel" kleiner Potentaten spotten zu dürfen glaubte, dann aber nach Königgrätz etwelche deutsche Landesväter wegjagte, wie die Cherusker römische Procuratoren, die Einzellandtage sich erlaubt hätten, die Reichspolitik regelmäßig ihrer Beurtheilung, unter Umständen also auch einer abfälligen, zu unterziehen, wenn sich die kleinstaatlichen Mitglieder des Bundesrathes erkühnt hätten, im Reichstage gegen den Kanzler aufzutreten — er hätte nicht gesäumt, ihnen sein donnerndes „Quos ego!" zuzurufen. Er hat den ganzen Bundesrath zur Zurücknahme von Beschlüssen genöthigt, er hat ihm Scenen vor dem Reichstage gemacht und eine Aenderung der Geschäftsordnung auferlegt, und wie er mit dem bairischen Gesandten v. Luckhardt umgegangen ist, das ist noch in der Erinnerung der Zeitgenossen. Es ist gewiß erfreulich, daß Fürst Bismarck jetzt ein Klagelied über die Heimlichkeit bei den Verhandlungen des Bundesraths anstimmt. Wer aber hat die Oeffentlichkeit bei diesen Verhandlungen ausgeschlossen? Fürst Bismarck! Und wie soll ein „Oberhaus" dasselbe Ansehen wie eine Volksvertretung haben, wenn es nicht aus der Wahl der Nation, sondern aus den Ernennungen der Fürsten hervorgeht? Der Bundesrath ist die schwerfälligste, widerspruchvollste Einrichtung, die man sich denken kann, gleichzeitig gesetzgebender Körper, Regierung, Gerichtshof und dem nationalen Reichstage gegenüber die vollendete Organisation des Particularismus, nach dem Muster des alten Bundestages.

Von einer Verringerung der Stimmen im Bundesrathe ist heute so wenig die Rede wie von Plänen, die auf eine Ersetzung des Reiches durch ein „Großpreußen" abzielen. Der Haß des Fürsten Bismarck gegen die Bureaukratie ist alt, er hat ihn von Herrn von Gerlach geerbt. Aber er ist ein Menschenalter allmächtiger Minister gewesen und hat der Bureaukratie nicht den schon von Stein vorausgesagten Tag von Jena bereitet. Er ist mit der Bureaukratie immer nur unzufrieden gewesen, wenn sie ihm nicht gehorsam genug zur Hand ging. War sie fügsam, dann konnte sich die Boa constrictor unter ihm so gut mästen wie unter irgend einem anderen Minister. Die Beamtenherrschaft, die Vielregiererei hat ihren Gipfel unter dem Fürsten Bismarck erreicht, der sogar den Aeltesten der Kaufmannschaft vorschreiben wollte, wen sie zu Maklern berufen sollten, und die Berichte der Handelskammern unter Zensur stellte. Wie Fürst Bismarck über die Selbstverwaltung, den Gegensatz der Bureaukratie, dachte, das ergiebt sich zur Genüge aus seinem Kampf gegen die „communalen Republiken", gegen den Berliner „Fortschrittsring", gegen die Befugnisse des Bezirksausschusses, die er dem Regierungspräsidenten überweisen wollte. Als Fürst Bismarck den älteren Grafen Eulenburg kalt stellte und später den jüngeren Grafen Eulenburg stürzte, da war er der Vorkämpfer der Bureaukratie und waren die Eulenburgs die Vertreter der Selbstverwaltung.

Indessen man weiß längst, daß sich die meisten Auslassungen, die Fürst Bismarck seit seiner Dienstentlassung gethan hat, am wirksamsten durch frühere Aussprüche und Handlungen desselben Fürsten Bismarck widerlegen lassen. Er hat das Recht, zu sagen, daß er, falls diese Widersprüche bestehen, früher sich geirrt habe. Der ehemalige Reichskanzler steht im 79. Lebensjahre. Er hat um seiner großen Verdienste wie um seines Alters willen den Anspruch auf eine leidenschaftslose Behandlung von Urtheilen, die nicht mehr einen Beitrag zur Tagespolitik enthalten, sondern nur ein Paar ergänzende Striche zu dem Bilde ihres Urhebers hinzufügen.

## Politische Tagesschau.

Danzig, 11. Juli.

**Geistliche Intoleranz.** In Hartmannsdorf, Kreis Grünberg, hat sich dieser Tage ein Ereigniß abgespielt, das so recht erkennen läßt, welcher Verblendung die geistliche Intoleranz fähig ist. Unlängst wurde dieses Dorf von einer schweren Feuersbrunst heimgesucht, wodurch viele Einwohner ihre ganze Habe verloren und somit auf die Hilfe der privaten Wohlthätigkeit angewiesen waren. An der Sammlung betheiligte sich auch und zwar in freier Entschließung das freisinnige „Grünb. Wochenbl." Die Geschäftsstelle sandte das Ergebniß der Sammlung in Höhe von 75,20 Mark an den Pastor Müller zu Hartmannsdorf. Hierauf ließ nun der genannte Pastor folgenden Ukas in der Gemeinde von Haus zu Haus wandern: „An meine Gemeinde! In der No. 60 des „Grünberger Wochenbl." stand der Aufruf für unsere Abgebrannten abgedruckt. Ich erkläre hiermit, daß ich den Aufruf nicht an das genannte Blatt abgeschickt und um Aufnahme desselben nicht gebeten habe. Es müßte auf mich ein eigenthümliches Licht werfen, wenn ich das Lewysohn'sche „Grünb. Wochenbl.", wie ich es in der am 13. Juni, abends 8 Uhr, hierselbst im Lauterbach'schen Gasthofe abgehaltenen Versammlung gethan habe, öffentlich bekämpfen und doch gleichzeitig die Hilfe dieses Blattes erbitten wollte. Die Leser dieses jüdisch-freisinnigen Blattes, das ich bekämpfe und dessen Inhalt ich für gefährlich für christliche Sitte und Zucht halte, konnten aber der Meinung sein, ich habe diesen Aufruf an dies Blatt gesandt und mich einer Characterlosigkeit schuldig gemacht. Dagegen muß ich erklären, daß das „Grünb. Wochenbl." den Aufruf wahrscheinlich aus dem in Grünberg erscheinenden „Niederschl. Tagebl.", an das ich den Aufruf eingesandt hatte, ohne mein Wissen und Zuthun abgedruckt hat." Daß dieser Erguß unter zahlreichen Mitgliedern der Gemeinde starken Widerwillen hervorgerufen hat, bedarf nicht erst besonderer Erwähnung. Das wegen seiner menschenfreundlichen That also belohnte „Grünb. Wochenbl." weiß sich jedoch über diesen Schmerz hinwegzusetzen und bemerkt: „Wir werden natürlich auch fernerhin Beiträge für die

---

## Der böse Geist.

Roman von A. G. von Suttner.

19) [Nachdruck verboten.]

„Fassen! Unmittelbar nach einem so furchtbaren Ereignisse? Ich habe ein Menschenleben auf dem Gewissen — verstehen Sie das zu bemessen, Herr v. Entzing?"

„Ob ich es verstehe? Glauben Sie, ich fühle mich nicht selbst als unglücklicher Betheiligter? Weiß Gott, ich habe mir genug Mühe gegeben, das Ganze ins richtige Geleise zu bringen, aber was konnte ich einem Manne gegenüber ausrichten, dessen haß- und zornerfülltes Gemüth friedlichen Worten nicht zugänglich war, der nur den einen Wunsch hegte: Sie zu tödten! . . . Ich zitterte mehr für Ihr Leben, als für das seine, denn bei Ihnen war ich sicher, daß Ihr menschenfreundlicher Charakter immer die Oberhand über die Leidenschaft bewahren würde. Ich flehte ihn an, nach dem zweiten Kugelwechsel es damit genügen zu lassen; nein! Er wollte, er mußte in sein Verderben rennen. . . . . Sollen Sie nun auch noch über seinen Tod hinaus unter diesem Hasse leiden? Sollen mit Ihnen auch noch zwei Unschuldige zu Grunde gehen? Sie kennen doch die Strafe, die uns erwartet; sehen Sie nicht da eine gleichzeitige Störung Ihres Glückes voraus?"

„Aber was soll ich thun,?" versetzte Marcel im Tone der Verzweiflung.

„Da, nehmen Sie Ihren Mantel — eilen Sie nach Hause und warten Sie das Ergebniß meiner Berathung mit Cloßmann ab; Sie sind uns diese Rücksicht schuldig; ich bitte Sie darum; heute noch, hoffentlich in wenigen Stunden, bin ich bei Ihnen. Und noch Eins: Geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie vor der Hand das tiefste Stillschweigen über des Ganze beobachten wollen, daß Sie Niemandem — verstehen Sie, Niemandem," wiederholte er mit Nachdruck, „weder durch Wort noch durch Schrift ein Sterbenswörtchen vom Geschehenen anvertrauen wollen."

Marcel hatte sich, ohne es recht zu wissen, in den Mantel gehüllt, welcher ihm von Entzing dargereicht worden, aber er blieb noch unschlüssig stehen.

„Ihr Wort?" drang Entzing in ihn, die Hand hinstreckend.

Der Andere ergriff zögernd die Hand, dann nach einer Pause: „Mein Wort."

„Gehen Sie nun — ich bitte Sie darum, gehen Sie."

Und er ging, ohne weiter eine Silbe zu erwidern.

Jetzt schloß sich Entzing wieder Cloßmann an: „Eine schöne Geschichte das!" sagte er in ganz verändertem Tone.

„Fatal! Höchst fatal!"

„Wir kommen da unausweichlich in verdammte Scheerereien. Wäre der Fall umgekehrt gewesen, so hätte es weniger Lärm abgesetzt — aber Heissenstein's Verwandtschaft — seine Verbindungen in den Hofkreisen . . . . sapperlot, wir befinden uns jetzt in einer ganz niederträchtigen Lage. Ich wenigstens fühle keine Lust, etwa ein paar Jahre hindurch auf der Festung zu sitzen."

„Ich auch nicht," versicherte der Oberlieutenant. „Man wird mit der äußersten Strenge vorgehen."

„Das fürchte ich ebenfalls."

Beide schwiegen und starrten eine Zeit lang die Leiche an; plötzlich stieß Entzing den Genossen mit dem Arm an: „Eine Idee."

„Ich suchte auch, fand aber absolut keine."

„Freilich, die Sache wäre, wenn man streng sein will, eigentlich nicht ganz correct — aber zum Teufel, schließlich ist man sich selbst doch der Nächste."

„So lassen Sie doch wenigstens hören," drang Cloßmann, dem immer unerfreulicher zu Muthe wurde, je mehr er sich die nächste Zukunft ausmalte.

„Keine Seele außer den Betheiligten weiß von der ganzen Affaire."

„Allerdings."

„Nun, warum sollen wir für die Verbreitung sorgen?"

„Was meinen Sie eigentlich? Sollen wir etwa den Todten hier wie einen Hund verscharren?"

„Was fällt Ihnen ein!" rief Entzing in unwirschem Tone.

„Nun, dann bin ich mir klug genug."

„Es ist ja mit Sicherheit vorauszusetzen, daß man ihn hier finden wird."

„Und dann?"

„Dann mögen sich die Leute die Köpfe darüber zerbrechen, was hier vorgefallen ist."

„Ja, aber schließlich wird man doch darauf kommen."

„Natürlich wird man darauf kommen, aber warum soll man dabei gerade auf uns verfallen?"

„Ah, jetzt wird mir die Sache etwas klarer; ich fange an, zu begreifen . . . Sie haben vielleicht Recht; es ist möglicherweise besser so."

„Ja, ja, ich glaube, das ist der einzige Ausweg aus dieser schlimmen Lage. — Aber man darf uns unter keiner Bedingung miteinander in die Stadt zurückkehren sehen. Gehen Sie allein — ich begebe mich nach Mühldorf und werde trachten, es so einzurichten, daß mich Niemand bemerkt; wenn ich mich dann zeige, werden die Leute glauben, ich sei spät am Abend heimgekommen und habe Niemanden wecken wollen, das ist schon öfter der Fall gewesen."

„Gut denn, lassen wir es dabei." Cloßmann reichte dem Anderen die Hand: „Auf Wiedersehen, Sie lassen doch bald von sich hören; es wäre doch immerhin beruhigend, wenn wir uns in der Folge noch ein wenig besprechen könnten."

„Selbstverständlich. Adieu, eilen Sie, vielleicht gelingt es Ihnen auch, unbemerkt in Ihre Wohnung zu schlüpfen."

Cloßmann ging und auch Entzing that desgleichen, als schlage er den entgegengesetzten Weg ein, bald aber blieb er stehen, trat in das Dickicht und kehrte, nachdem der Andere außer Sicht gekommen, wieder zur Stelle zurück. Hastig näherte er sich der Leiche und ergriff die Pistole, um dieselbe zu sich zu stecken; dann suchte er den Punkt auf, wo Marcel gestanden; auch dort lag noch die Waffe, und zwar konnte man sie schon von weitem erblicken.

„Ganz gut so," murmelte er und ging seiner Wege, ohne sich weiter um diese zu kümmern.

Es gelang ihm leicht, unbemerkt nach Hause zu kommen. Am unteren Ende des Parkes befand sich ein Thürchen, zu dem er den Schlüssel immer bei sich trug. Von dort aus führte ein schmaler Buchengang bis zur Hinterthür des Herrenhauses, die ebenfalls nur von ihm benutzt wurde. Da der Diener erst des Morgens das Schlafzimmer des Gebieters betrat, wenn dieser schellte, so war keine Gefahr vorhanden, daß jener sich überzeugt hatte, ob Entzing die Nacht zu Hause zugebracht oder nicht, somit konnte dieser in jeder Beziehung ruhig sein. Im Schlafgemach angekommen, war sein Erstes, sich rasch ins Bett zu begeben, dann zog er an der Klingel.

„Schnell das Frühstück," befahl er dem eintretenden Diener, dann erhob er sich wieder und machte sorgfältig Toilette.

Das Frühstück wurde gebracht und die eben eingelaufene Post auf den Tisch gelegt.

„Es ist gut," sagte Entzing. „Ich werde dann nach Pottenbrunn gehen; Max möge mich um vier Uhr Nachmittags im kleinen Landauer abholen; vergiß nicht, ihm meinen Pelz mitzugeben."

Eine halbe Stunde darauf war Entzing schon wieder unterwegs, aber nicht in der Richtung nach der Stadt, sondern in der nach Steinbrunn. Auch dort schlich er sich auf allerlei Umwegen ein, um den Versuch zu machen, ob er nicht unbemerkt bis zu Marcels Zimmer gelangen könnte, aber auf der Treppe begegnete ihm der alte Zimmerwärter, der eben herunterkam.

„Guten Morgen, Holzinger," sagte Entzing leutselig. „Ist der Baron zu Hause?"

„Er ist zu Hause," erwiderte der Mann, sein Käppchen lüftend, „aber er hat sich eingeschlossen und bedeutete mir, daß er ungestört zu bleiben wünsche."

„Ist er etwa unwohl? Ich habe ihn schon seit ein paar Tagen nicht gesehen."

„Ich weiß nicht; er hat, wie ich glaube, einen Morgenspaziergang gemacht, denn ich sah ihn um neun Uhr im Mantel die Treppe hinaufgehen."

„Ich möchte ihn aber doch gerne sehen. Warten Sie einmal: ich will hinter der Thüre anfragen, ob man ihn stört; bemühen Sie sich weiter nicht," und Entzing schritt rasch am Alten vorbei.

Sobald er sich an der Thür zu erkennen gab, wurde von innen ein Riegel zurückgeschoben.

(Fortsetzung folgt.)

schwer Geschädigten gern entgegennehmen, aber dann in andere Hände legen, wo die christliche Liebe hoffentlich einen besseren Platz gefunden hat, als im Herzen des Herrn Pastor Müller von Hartmannsdorf."

* * *

**Die große Arbeiterkundgebung für das allgemeine und directe Wahlrecht** hat am Sonntag in Wien in vollster Ordnung stattgefunden. Gegen 40000 Arbeiter, deren entsprechende Aufstellung 1000 Ordner besorgten, besetzten früh den Rathhausplatz; ungefähr 15000 fanden Platz im Arkadenhof, gegen 3000 in der Volkshalle, während die übrigen außerhalb des Rathhauses auf dem großen Platze und in den Anlagen stehen blieben. Die Versammlung im Arkadenhof, der die Abgeordneten Professor Dr. Exner, Dronawetter, Pernerstorfer und Polzhofer beiwohnten, nahm, nachdem mehrere Arbeiterführer und die die Arbeiterin Dworzak, sowie Abg. Pernerstorfer gesprochen, eine Entschließung für das allgemeine Stimmrecht an. In der Volkshalle waren die tschechischen Arbeiter versammelt, es wurden zumeist tschechische Reden gehalten und gleichfalls eine Entschließung für das allgemeine Wahlrecht angenomen. Beide Versammlungen schlossen mit Absingung des Liedes der Arbeit. Die Ruhe blieb ganz ungestört; es erfolgte auch keine einzige Verhaftung.

Sämmtliche Wiener Montagsblätter drücken ihre Genugthuung aus über die ruhige und exacte Haltung der Socialisten in der gestrigen Versammlung. Die officiöse „Montagsrev." findet es vernünftig, daß der Stadtrath denselben die Räume des Rathhauses zur Verfügung stellte, besonders nachdem die Arbeiter, was auch ihre Ziele sein mögen, mehr politischen Anstand zeigten, als die Antisemiten. Das „Wien. Tgbl." erfährt, die Regierung bereite für die Herbsttagung des Reichsraths einen Gesetzentwurf vor, der eine Interessenvertretung der Arbeiter durch Arbeiterkammern mit dem Rechte der Wahl in den Reichsrath einführen wolle. Daß sich heute die Arbeiter mit diesem Surrogat des Wahlrechts nicht mehr zufrieden geben, kann als sicher angenommen werden, um so mehr, da in dem durch Nationalitätenhader zerrütteten Oesterreich nur die Socialisten aller Volksstämme eine festgegliederte Partei bilden.

## Deutsches Reich.

Berlin, 11. Juli.

**Ueber den Antrag Carolath-Roesicke** finden zwischen den Parteien des Reichstages noch Verhandlungen statt, deren Ergebniß zur Zeit noch nicht abzusehen ist. Die Einleitung des Artikels 2 der Vorlage lautet: „Für die Zeit vom 1. October 1893 bis zum 31. März 1899 treten bezüglich der Dienstpflicht folgende Bestimmungen in Kraft". Diese Einleitung soll nach dem Antrage Carolath u. Gen. folgenden Wortlaut erhalten: „Für die Zeit vom 1. October 1893 bis zum 31. März 1899 treten bezüglich der activen Dienstpflicht folgende Bestimmungen in Kraft, welche für die spätere Zeit auch so lange gelten, als die Friedenspräsenzstärke nicht unter die im Artikel 1 § 1 Absatz 1 bezeichnete Zahl herabgesetzt werden wird und die im § 2 vorgesehenen Neuformationen erhalten bleiben".

**Vermehrung der Conservenbestände für die Armee.** Zur Bekämpfung der Futternoth empfiehlt die „Köln. Ztg." dem Kriegsministerium die Conservenbestände für die Armee im voraus für die Jahre 1895 und 1896 zu beschaffen, um beim Einkauf der Thiere durch Vermittelung der Landrathsämter oder der landwirthschaftlichen Vereine unter Ausschluß der Händler sich unmittelbar an die nothleidenden Gemeinden zu wenden. Da nun aber die vorhandenen militärischen Anstalten wohl allein nicht ausreichen würden, so werde man auch an die Privatindustrie sich wenden müssen. Sollte die Befürchtung bestehen, daß die mit etwa minderwerthigen Thieren hergestellten Conserven nicht so lange haltbar sind, so könne man unschwer dadurch abhelfen, daß dieselben alsdann möglichst bald in Gebrauch genommen werden. Es sei wohl anzunehmen, daß der Reichstag bereit sein werde, die erforderlichen Mittel nachträglich zur Verfügung zu stellen, die alsdann in den Jahren 1895 und 1896 nicht zur Ausgabe gelangen.

### Großbritannien.

**London,** 8. Juli. Die „Times" meldet aus Malta: Es heißt, daß die **Geistesgegenwart eines maltesischen Heizers** bei dem Zusammenstoß mit der „Victoria" das Panzerschiff **„Camperdown" vor dem Untergange** gerettet hat. Ein Heizer, der gerade keinen Dienst hatte, sah, daß das Schiff mit der „Victoria" zusammenprallen mußte und schloß sofort die wasserdichten Wände. Das Wasser kam ihm dabei bis an den Hals. Es heißt, daß die Admiralität ihn hat vorrücken lassen und ihm eine lebenslängliche Pension ausgesetzt hat.

**London,** 10. Juli. **Dreitausend Grubenarbeiter** in Forest of Dean haben wegen eines 25procentigen Lohnabzuges **die Arbeit niedergelegt.** Die Bergarbeiter in der Grafschaft Nottingham drohen gleichfalls in den Ausstand einzutreten.

### Rußland.

**Petersburg,** 11 Juli. Der „Finanzanz." veröffentlicht ein Zollcircular des Finanzministers, wonach vertragsmäßig die an Frankreich gewährten **Zollermäßigungen** vom 12. Juli neuen Stils ab allen Staaten Europas gegenüber, **ausgenommen** Oesterreich-Ungarn, **Deutschland,** Portugal, Nordamerika und Peru in Kraft treten.

* **Warschau,** 8. Juli. Die **Brutalität der russischen Beamten** den Polen gegenüber in Warschau ist bekannt. Jetzt wird ein neuer derartiger Fall gemeldet. Die Frau des bekannten Historikers Korzow benutzte mit ihren beiden Kindern die Pferdebahn. Vor ihr saß rauchend ein Gendarmerieoffizier. Die Asche der Cigarre flog den Kindern in die Augen. Darauf bat Frau K. den Conducteur, den Herrn darauf aufmerksam zu machen, daß das Rauchen im Pferdebahnwagen verboten sei. Der Conducteur jedoch that, als habe er nichts gehört. Frau K. wandte sich wiederum an den Conducteur. Der Gendarmerieoffizier sprang nun auf, nannte Frau K. ein dummes Weib, das die russische Uniform gering achte u. s. w. Frau K. verließ die Pferdebahn und fuhr in einer Droschke in ihre Wohnung. Der Gendarmerieoffizier folgte ihr in einer zweiten Droschke und notirte sich die Hausnummer. Am andern Morgen erhielt Frau K. eine Aufforderung zum Termin in der Citadelle. Frau K. kam dieser Aufforderung nach und wurde, nachdem sie zwei Stunden gewartet hatte, in einen Garten geführt und von dort aus wieder in einen Saal. Daselbst saß der Gendarmerieoffizier von der Pferdebahn. Kaum erblickte sie dieser, als er wieder zu schimpfen begann, dann sagte er ihr, daß er eigentlich das Recht gehabt habe, sie verhaften zu lassen, aber mit Rücksicht auf ihre kleinen Kinder habe er davon Abstand genommen. Dann warf er sie zur Thür hinaus.

## Gerichtszeitung.

**Strafkammer.** Eine wüste Scene von Hexenaberglauben, wie sie wüster selbst in Rußland und den hintersten Gegenden von Littauen nicht vorkommen kann, fand heute ihr gerichtliches Nachspiel vor der Strafkammer. Angeklagt war der Arbeiter Jacob **Mossa** sen., dessen Ehefrau Magdalena **Mossa,** der Arbeiter August **Mossa** jun. und der Arbeiter Johann **Rietz,** sämmtliche aus Gdingen. Die Scene, welche die Vier auf die Anklagebank gebracht hat, hat sich folgendermaßen abgespielt: Die Mossaschen Eheleute hatten eine kranke Tochter Namens Rosalie und behaupteten, daß eine in Gdingen wohnhafte wegen Brandstiftung mit drei Jahren Zuchthaus vorbestrafte Frau Schulz dieselbe „behext" hätte, und es deren Schuld wäre, daß die kleine Rosalie krank sei. Sie verlangten daher von der Frau Schulz, sie solle ihre Tochter von der Krankheit befreien, weshalb die Arbeiter August Mossa und Johann Rietz der Schulz auflauerten und sie in das Haus der Kranken brachten. Als die Schulz in das Zimmer trat, sprang die Kranke ihr aus dem Bett entgegen, indem sie sie aufforderte, ihr die Krankheit abzunehmen, und kratzte sie ins Gesicht. Die Frau Schulz wollte nun an das Bett der Kranken treten, hieran verhinderten sie aber die Eltern und der Sohn, welcher der Frau Schulz Hiebe mit einem dicken Knüppel auf den Rücken versetzte. Jetzt schienen die Anwesenden erst in Wildheit zu gerathen, und als die Kranke rief: „Hängt die Hexe auf und schießt sie todt, wenn sie mich nicht von meiner Krankheit befreit", zögerte der August Mossa keinen Augenblick, um dieser Aufforderung Folge zu leisten, er band ihr einen Strick um den Leib und hängte sie an einem Haken auf (!!), so daß die Frau über dem Erdboden schwebte. Die Mutter der Kranken soll hierauf die so Hängende mit dem Holzpantoffel geschlagen und der Vater sie mit dem Tode bedroht und eine Axt in der Hand gehabt haben. Diese „Beschwörung" hat nun aber gar keinen Erfolg gehabt, denn die Kranke starb am nächsten Tage und zwar, wie später festgestellt worden ist, am Magenkrebs. Die Frau Schulz schilderte bei ihrer Vernehmung den Vorgang wie oben, nur fügte sie hinzu, daß man ihr, als sie aufgehängt wurde, Arme und Beine gefesselt hätte. Nachdem die Stricke abgenommen worden, habe der alte Mossa sie mit denselben geschlagen und die Worte gebraucht: „Bestie ich werde Dich todt schlagen." Seit dem Vorfal' sei sie noch immer krank.

Die sämmtlichen Angeklagten stellten ihre Schuld entschieden in Abrede, doch fiel die Beweisaufnahme derartig zu ihren Ungunsten aus, daß der Gerichtshof den August **Mossa** zu **fünf Monaten,** den Johann **Rietz** zu **einem Monat,** die Magdalena **Mossa** zu **drei Monaten** und den Jakob **Mossa** zu **vierzehn Tagen Gefängniß** verurtheilte.

**Essen,** 7. Juli. Vor der Strafkammer ging heute der Prozeß gegen 59 Bergleute, meist aus den östlichen Provinzen stammend, wegen Landfriedensbruchs zu Ende. Die Sache rührt noch aus der letzten Streikzeit her und Folgendes liegt ihr zu Grunde. Als am 11. Januar auf Zeche „Graf Bismarck" bei Lauer ein Theilausstand ausgebrochen war, wurde der Versuch gemacht, auch die noch arbeitenden Bergleute zur Niederlegung der Arbeit zu veranlassen. Es fanden verschiedene Zusammenrottungen statt, bei welcher Gelegenheit zwei Bergleute von Gendarmen verhaftet und ins Gefängniß nach Erbe verbracht wurden. Seitens Ausständiger wurde nun die Absicht kundgegeben, diese Beiden zu befreien. Es zog eine größere Menge vor das Gefängniß, das von 2 Beamten bewacht wurde. Unter den Drohungen, die „Bude" in die Luft zu sprengen, wenn die Kameraden nicht herausgegeben würden und unter den Rufen: Gefangene los! Hurrah Revolution! Wir brechen die Thüren ein! ꝛc. verlangte man die Freilassung. Da die Bewegung immer heftiger wurde, und die Beamten größeren Tumult vermeiden wollten, fügten sie sich der Uebermacht und gaben die Gefangenen frei, welche dann lärmend davon geführt wurden. Die Verhandlungen dauerten 5. Tage. Der Landfriedensbruch wurde als nicht erwiesen erachtet, dagegen wurden 13 der Angeklagten wegen widerrechtlicher Gefangenenbefreiung in Gefängnißstrafen von je 5 Monaten verurtheilt, die Uebrigen aber freigesprochen.

## Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 11. Juli.

**Witterung für Donnerstag, 13. Juli:**
Warm, schwül, meist heiter, wolkig; auffrischender Wind.

* * *

* **Die Beerdigung des Herrn v. Winter.** Heute Vormittag fand hier eine Magistratssitzung statt, in der beschlossen wurde, zu dem Begräbniß des Herrn Geheimrath v. Winter, welches am Donnerstag, Nachmittag 4 Uhr, auf dem Gute Gelens in der dortigen Familiengruft an der Seite der Mutter des Verewigten erfolgen soll, die drei Vorsitzenden der Stadtverordneten-Versammlung, sowie eine Deputation des Magistrats-Collegiums, der Bureau- und Kassenbeamten zu entsenden. Außerdem sollen große Widmungs-Kränze und Palmwedel als Liebesspenden der Stadt für den Sarg des Verewigten niedergelegt werden. In nächster Woche soll sodann eine gemeinschaftliche Trauersitzung des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung zum Andenken an den Dahingeschiedenen abgehalten werden. In den hiesigen Blumengeschäften sind von den Behörden und vielen Privatpersonen bereits kostbare Blumen-Arrangements in reicher Menge bestellt worden.

* * *

* **Vorstellung.** Der neue Präsident des Oberlandesgerichts in Marienwerder, Geh. Ober-Justizrath **Korsch,** ist heute hier eingetroffen, um sich die Mitglieder und Beamten der hiesigen Gerichtsbehörden vorstellen zu lassen.

* * *

* **Gemeindewählerliste.** Die berichtigte Liste der stimmberechtigten Gemeindewähler der Stadt Danzig wird vom 15. bis 30. Juli cr. innerhalb der Dienststunden im I. Bureau des Rathhauses zur Einsicht ausgelegt werden.

* * *

* **Aviso „Grille".** Der Aviso „Grille" hatte in Swinemünde den commandirenden Admiral Frhr. v. d. Goltz an Bord genommen und war mit demselben Sonntag Nachmittag in Königsberg eingetroffen. Von dort kommend, den Herrn Admiral noch an Bord, traf der Aviso gestern gegen Abend auf unserer Rhede ein, ging zunächst dicht vor Zoppot vor Anker, wo Herr v. d. Goltz abstieg, um für ein paar Tage in Zoppot Logis zu nehmen, und dampfte später in den Hafen und zur kaiserlichen Werft, wo er anlegte.

* * *

* **Extrazug nach Neustadt.** Um den Besuch der schönen Umgebung von Neustadt Wstpr. und Rahmel nach Möglichkeit zu erleichtern, beabsichtigt die Eisenbahn-Verwaltung am Sonntag den 16. Juli d. Js. einen Sonderzug von Danzig Hohethor nach Neustadt Wstpr. und zurück, welcher von Danzig Hohethor 12[45] Nachmittags abgehen und in Neustadt um 1[57] Nachmittags anlangen wird, abzulassen, zu welchem auf allen Stationen dieser Strecke Rückfahrkarten II. und III. Klasse nach Rahmel und Neustadt zum einfachen Fahrpreise ausgegeben werden. Die Rückfahrt erfolgt mit einem Sonderzuge, der 10 Uhr Abends von Neustadt abfährt und 11 Uhr 15 Min. in Danzig Hohethor eintrifft. Wir machen unsere Leser schon jetzt auf diesen Extrazug aufmerksam, damit sie rechtzeitig ihre Entscheidung für den Sonntagsausflug treffen können. Eine bezügliche Bekanntmachung der Eisenbahn wird später in unserem Anzeigentheile erscheinen.

* * *

* **Anschluß an die Fernsprechung.** Diejenigen Personen, welche noch im laufenden Jahre Anschluß an das Fernsprechnetz zu erhalten wünschen, müssen ihre Anmeldungen recht bald, und zwar spätestens bis zum 1. August an das hiesige Telegraphenamt bezw. das Postamt in Neufahrwasser einreichen. Spätere Anmeldungen können voraussichtlich erst **nach dem 1. April 1894** berücksichtigt werden.

* * *

* **Unsere Ruderer.** In den letzten Jahren hat der Anblick der Wasserflächen in der Nähe unserer Stadt ein entschieden mannigfaltigeres und bewegteres Ansehen gewonnen durch die schlanken schnellen Boote, in welchem sich die Mitglieder des Ruderclubs „Victoria" und des „Danziger Rudervereins" auf dem Wasser umhertummeln. Dort saust, kaum über dem Wasser emporragend, ein Skiff vorüber. Mit einer Kraft taucht der Ruderer die Riemen in die Fluth, daß das schlanke Fahrzeug pfeilschnell dahin schießt und von dem nachfolgenden Dampfer kaum überholt wird. Wunderhübsch sieht es aus, wie das bunt gestreifte Hemd des kühnen Gesellen über der glitzernden Wasserfläche auftaucht und Farbe in das Bild hineinbringt. Und weiter hinten schießen ein Vierriemer und ein Achtriemer dahin. Im vollkommensten Tact gleitet die Mannschaft auf den Sitzen hin und her, und senken und heben sich die Riemen. Der Steuermann zählt — das klappt, als wie im wohl eingeübtesten Concert.

Es ist ein schönes Vergnügen, der Rudersport, — ein Vergnügen, das den Körper stählt, den Geist kräftigt und mit frischem Wagemuth erfüllt. Aber Alles will gelernt sein, und so auch das Rudern. Wer da glaubt, sich so ohne Weiteres in ein Skiff oder in einen Vierriemer hineinsetzen und drauf lospatschen zu können, der ist sehr im Irrthum. Wer den Bootsschuppen eines Clubs als Neuling betritt, wird erstaunt sein über das Exercitium, dem sich so ein Grünling unterwerfen muß. An der Landungsseite der Brücke sieht er einen Kasten liegen, der wohl befestigt ist. In dem Kasten sitzt ein Jüngling auf einem Gleitsitze und lernt den Riemen gebrauchen, indem er bald mit der rechten, bald mit der linken Hand rudert. Der Held dieser Scene sieht etwas unglücklich drein, denn noch weit ab ist er von der Meisterschaft, von jenem seligen Moment, da er mit etlichen Genossen in der Regatta mit dem heiß ersehnten Preise gekrönt wird. Ehe er diesen weihevollen Moment jedoch erreicht, hat er noch ein sehr langes Pensum zu absolviren, muß er noch in dem Boot mit festen Sitzen und endlich in dem mit Gleitsitzen als Lernender unter Aufsicht bewährter Genossen schwer arbeiten, muß er endlich an größeren Ruderfahrten Theil genommen und sich lange Zeit hindurch als ein schneidiger, gewandter und fixer Gesell erwiesen haben. Ist er dann wirklich zu der Klasse der Ausgebildeten emporgestiegen, dann ist es noch fraglich, ob er überhaupt als Mitkämpfer zur Regatta herangezogen wird. Nur den Großen blüht dieses beneidenswerthe Glück.

Aber wie jegliche Freude ihr Leid hat, so auch die Theilnahme an der Regatta, denn ihr hat zuvor zu gehen die Trainirung. Drei oder vier Monate strenge Diät zu üben, nicht zu rauchen, wenig Bier zu trinken, fast nur Hammelschnittchen und Beefsteaks zu essen, Brod und Kartoffeln zu entsagen und zudem tüchtig die Riemen zu führen, Keulen zu schwingen, um die Armmuskeln zu kräftigen und über die Schnur zu springen, um die Waden und Beinmuskeln zu kräftigen, ist keine Kleinigkeit. Und nun, da wieder etliche Boote, bemannt mit kraftvollen Gestalten, vorbeischießen, wird man sicherlich mit größerem Respect auf diese wasser- und ruderkundigen Söhne Neptuns, die unsere Weichsel so wesentlich verschönern, hinschauen.

* * *

* **Der fünfte ordentliche Verbandstag der Schuhmacher-Innungen Westpreußens** hat am 9. und 10. d. Mts. im Schützenhause zu Graudenz stattgefunden. In der Vorversammlung begrüßte der Obermeister der Graudenzer Innung, Herr **Schmidt** die Delegirten, woran sich die Begrüßungsrede des Verbandsvorsitzenden Herrn Hoffmann-Danzig anschloß. In das Bureau wurden dann die Herren Schmidt-Graudenz als stellvertretender Vorsitzender und Mischkowski-Graudenz als stellvertretender Schriftführer gewählt. In der Hauptversammlung, in welcher die Innungen **Danzig,** Dirschau, Elbing, Briesen, Marienwerder, Riesenburg, Schwetz, Neuenburg und Graudenz durch Delegirte vertreten waren, sprach im Namen der Stadt Herr Bürgermeister Berkholz herzliche Begrüßungsworte, worauf der Vorsitzende Herr **Hoffmann-Danzig** die Verhandlungen mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Kaiser, als den Schirmer des Handwerks, eröffnete. Nach dem von dem Vorsitzenden erstatteten kurzen Jahresbericht haben in den beiden letzten Geschäftsjahren 28 Vorstands-Sitzungen stattgefunden, in denen hauptsächlich die Satzungen des Westpreußischen Ver-Verbandes und die des vom Verbande zu errichtenden Sterbe-Unterstützungs-Bundes berathen wurden. Beide Satzungen wurden vom Schriftführer Herrn **Schmidt-Danzig** vorgelesen und dann einstimmig angenommen. Dem Kassirer Herrn **Willma-Danzig,** nach dessen Bericht die Einnahmen 67,67 Mark, die Ausgaben 26,20 Mark betragen haben, wurde die Entlastung ertheilt. Es wurde dann über verschiedene Mißstände im Fortbildungsschulwesen gesprochen und der Vorstand beauftragt, eine Petition um Abstellung dieser Mißstände auszuarbeiten. Der bisherige Vorstand, bestehend aus den Herren **Hoffmann, Willma, Mauß, Rosenthal** und

---

## Die Volksbildung in Rußland.

Die Wochenschrift „Nedelja" giebt auf Grund officieller Daten eine höchst interessante Zusammenstellung über den Stand der Volksbildung in Rußland, und den Entwickelungsgang, den dieselbe in letzter Zeit genommen. Faßt man in Kürze das Resultat der Betrachtungen des Blatts zusammen, so ergiebt sich, daß nur in Finnland, dem Dorpater Lehrbezirk (Esthland, Livland und Kurland) und bei den deutschen Colonisten des Innern des Reiches die Bildungsverhältnisse denen der westlichen Culturstaaten gleich- oder nahekommen, im inneren Rußland dagegen sehr weit zurückgeblieben sind und nur äußerst langsam sich bessern, daß aber am schlimmsten die Verhältnisse im Königreich Polen liegen, wo sie überdem noch rasch sich immer weiter verschlechtern. Wir entnehmen dem Blatt darüber folgende Einzelheiten:

Im Jahre 1874 zählte man unter der Gesammtzahl der Rekruten im europäischen Rußland (ohne Finnland und Polen) 87 pCt. an Analphabeten, 1883 nur 74 pCt. und 1887 — 68⅔ pCt. Speciell bei den Rekruten bäuerlichen Standes zählte man in diesem letzteren Jahre 72 pCt. Analphabeten, ausgenommen jedoch den Dorpater Lehrbezirk, woselbst die Volksbildungs-Verhältnisse (namentlich in Livland und Esthland) denen der am meisten fortgeschrittenen Staaten Westeuropas nahekommen. Ein höchst unbefriedigendes Bild bietet das Weichselgebiet (Polen): Hier zählte man 1871 — 81 pCt. Analphabeten, welches Verhältniß von Jahr zu Jahr stieg und im Jahre 1878 bereits bis auf fast 86 pCt. gewachsen war, bis 1885 blieb es sodann fast unverändert. In Sibirien und Mittelasien ist die Zahl der Analphabeten unter den Rekruten (nur russischer Nationalität) von 1874 bis 1887 von 86 pCt. bis auf 83 pCt. herabgegangen.

In glänzender Weise heben sich — „zu unserer großen Beschämung und Betrübniß", sagt das russische Blatt — von diesem Bilde die Verhältnisse in Finnland ab. Daselbst zählt man unter den mehr als zehn Jahr alten Personen der Gesammtbevölkerung nur fast 2 pCt. ohne Elementarbildung, und zwar ist dies Verhältniß speciell bei den Frauen (1,68 pCt.) noch günstiger als bei den Männern. Dem gegenüber hebt das Blatt ausdrücklich hervor, daß die Russinnen der untersten Stände fast ohne Ausnahme zu den Analphabeten zählen. „Der Contrast ist in Wahrheit ein betrübender." In 110 Kreisen des inneren Rußland, für welche hierüber Angaben existieren, zählte man unter den mehr als 8 Jahre alten Frauen fast 97 pCt. Analphabeten. Hinsichtlich der deutschen Colonisten giebt das Blatt nur einige wenige Daten aus dem Gouvernement Ssaratow, Kreis Kamyschin. Unter den daselbst mit Großrussen untermischt lebenden deutschen Colonisten zählte man unter den Männern 28,7 pCt. und unter den Frauen 28,3 pCt. Analphabeten; bei den dortigen Großrussen dagegen 79,4 pCt. bei den Männern und gar 98,4 pCt. unter den Frauen.

Die „Now. Wr." referirt über diese Angaben und sagt zum Schluß: „Alle diese Ziffern geben den überzeugenden Nachweis, in welch erstaunlichem Maße wir in dieser Beziehung im Vergleich zu jedem beliebigen Staate Europas, ausgenommen etwa nur die Türkei, zurückgeblieben sind."

## Bunte Chronik.

**Festgefahren.** Der Passagierdampfer „Freya", welcher am letzten Sonntag früh ca. 900 Passagiere, zumeist Berliner, welche die Stettiner Bahn in zwei Extrazügen nach Stettin befördert hatte, von dort nach Rügen bringen wollte und um 2½ Uhr früh das Bollwerk verlassen hatte, gerieth gegen vier Uhr Morgens in Folge des starken Nebels in der Nähe vom Papenwasser auf den Strand. Der Capitän ließ zwar, als er sich nicht mehr zu orientiren vermochte, nur mit halber Dampfkraft fahren, dadurch aber gerade soll, da der Dampfer aus der Fahrstraße kam, die Katastrophe herbeigeführt worden sein. Alle Bemühungen, die „Freya" wieder flott zu machen, waren vergeblich. Unter großer Unruhe der zahlreichen Passagiere ließ man in kurzen Zwischenpausen durch die Dampfpfeife Nothsignale geben. Nach etwa einer Stunde näherte sich dem festgefahrenen Schiffe der Passagierdampfer „Misdroy", welchen der vom Feuerschiff herbeigeeilte Lootse auf den Unfall der „Freya" aufmerksam gemacht hatte. Aber alle Versuche, die letztere vom Grunde abzubringen, scheiterten, da die Taue und Drahtseile rissen. Ebensowenig Glück hatte der Dampfer „Glückauf" und das mit Stückgütern nach Kolberg bestimmte Schiff „Meitzen", sowie der Passagierdampfer „Prinzeß Royal". Nach stundenlangem Bemühen wurden die Versuche, die „Freya" wieder flott zu machen, aufgegeben, und auf Drängen der Passagiere entschloß sich der Capitän derselben zur Ausschiffung der Leute. Der „Meitzen" nahm hundert Personen an Bord, ebenso die übrigen der genannten Schiffe, denen sich noch andere beigesellten. So kamen die Passagiere mit heiler Haut bis Swinemünde. Die große Mehrzahl derselben mußte die geplante Rügenfahrt natürlich aufgeben. Vielen war der Schrecken über die nächtliche Catastrophe dermaßen in die Glieder gefahren, daß sie alsbald die Rückfahrt nach Stettin und Berlin antraten.

**Zur Massenbeförderung von Personen** in Großstädten erscheinen Dampfbahnen, electrische Bahnen, Pferdebahnen und Omnibusse noch immer nicht von genügender Leistungsfähigkeit. Phantasten versichern, daß erst nach Schluß des 19. Jahrhunderts das Morgenroth einer besseren Zeit für den Verkehr anbrechen werde: in der **Stufenbahn,** wie sie gegenwärtig in Chicago in Betrieb gesetzt ist, scheinen sie so eine Bahn, die gleich 10000 oder 20000 Menschen im Handumdrehen befördert, zu wittern.

Die Stufenbahn ist eine endlose Bahn mit zwei beweglichen Steigen, von denen der untere schmal und mit einer Reihe von Pfosten, der höhere breiter und mit Quersitzen versehen ist. Neben der Bahn ist nun ein fester Fußsteig vorhanden. Will der Fahrgast aufsteigen, so geht er ein oder zwei Schritte neben dem ersten beweglichen Steg her, bis er dessen Geschwindigkeit erreicht hat, legt alsdann die Hand auf den Pfosten und tritt seitlich auf den Steig hinauf, um hier wiederum ein oder zwei Schritte vorwärts zu schreiten, die Hand an den ersten leeren Sitz zu legen und auf den oberen beweglichen Steig, der noch einmal so schnell wie der untere geht, hinüberzutreten. Die Ausstellungsbahn in Chicago hat insgesammt 351 Wagen, 10 Antriebwagen eingerechnet. Die letzteren sind aus Eisen, die übrigen aus Holz gebaut. Ueber der Bahn ist ein Wellblechdach errichtet. An 75 Punkten sind mit Zählwerken versehene Drehkreuze angebracht, zu denen die Fahrgäste durch kleine Treppen hinaufgeführt werden. Die Unternehmerin der Anlage ist ermächtigt worden, für die Fahrt von einem zum anderen Ende der Bahn einen Fahrpreis von 20 Pfg. zu erheben; dem Vernehmen nach soll jedoch ein einheitlicher Fahrpreis von 40 Pfg. eingeführt worden

**Schmidt-Danzig**, wurde wiedergewählt und als Ort für den nächsten Verbandstag **Riesenburg** festgesetzt. Nach den Verhandlungen fand ein gemeinsames einfaches Mahl und später ein Probenähen auf den von der Firma Neidlinger ausgestellten Maschinen für Schuhmacher und verwandte Gewerbe statt.

* * *

* **Adressirung der Manöver-Postsendungen.** Aus Anlaß des bevorstehenden Beginns der militärischen Herbstübungen wird darauf aufmerksam gemacht, daß auf eine sichere, unverzögerte Beförderung der an die Offiziere, Beamten und Mannschaften der manövrirenden Truppen gerichteten Postsendungen nur dann zu rechnen ist, wenn dieselben eine genaue und deutliche Aufschrift tragen. Zur genauen Aufschrift gehört außer der Angabe des Namens und des Dienstgrades des Empfängers die Bezeichnung des Truppentheils, Regiment, Bataillon, Compagnie, Escadron, Batterie, Colonne u. s. w. — und, was besonders wichtig ist, die Angabe des ständigen Garnisonortes des Empfängers. Nur wenn der letztere auf den Sendungen verzeichnet ist, vermögen die Postanstalten die Zuführung der Sendungen an den Empfänger ohne Zeitverlust zu bewirken.

* * *

* **Feuerversicherung der Lehrer.** Seitens der Staats-Regierung sind die Kreisschulinspectoren veranlaßt worden, allen Lehrern ihrer Bezirke die Versicherung ihres Mobiliars gegen Feuersgefahr zur Pflicht zu machen und ihnen hierbei zu bedeuten, daß sie beim Unterlassen der Versicherung im Falle des Verlustes ihrer Habe durch Feuer auf die Gewährung einer Unterstützung um so weniger zu rechnen hätten, als Gewicht darauf gelegt werden muß, daß auch in dieser Beziehung die Lehrer mit gutem Beispiel vorangehen.

* * *

* **Ueber die conservative Wahlniederlage in Memel-Heydekrug** läßt sich die „Kreuzztg." aus Ostpreußen schreiben:

„Seltsame Ansichten kann man noch immer über die Wahl Ankers in Memel-Heydekrug hören. Die Genesis dieser Wahl kann leicht dargelegt werden. Die Littauer haben endlich die Geduld verloren. Seit Jahren werden sie germanisirt. Man nimmt ihnen das Höchste: die Nationalität und den Glauben ihrer Kindheit. Denn der germanisirte Littauer geht auch leicht der Kirche verloren. Dazu kommen: der unaufhörliche Beamtenwechsel, die vielen commissarischen Verwaltungen kirchlicher und staatlicher Aemter und der Einfluß liberaler Juristen. Hätte man sich entschließen können, Tamoszus oder einen anderen conservativen Littauer als Reichstagscandidaten anzuerkennen, so wäre auch die letzte Reichstagswahl in Memel-Heydekrug ein Sieg der conservativen Sache gewesen. Möchten endlich alle einflußreichen Conservativen einsehen, daß — wie der Culturkampf aufgegeben worden ist — auch mit der gewaltsamen Germanisation gebrochen werden muß, wenn nicht die radicalsten Parteien verstärkt werden sollen."

Unseres Wissens haben zu dem Siege der Liberalen weniger die angeblich erbosten Littauer als die Conservativen selbst beigetragen. Die landräthliche conservative Wahlleitung mit ihrem bekannten Ketzergericht gegen Herrn Pietsch und die Opposition der Conservativen gegen den russischen Handelsvertrag, den man natürlich in den Grenzkreisen geradezu herbeisehnt, haben selbst zahlreiche conservative Wähler zur Stimmabgabe für Hrn. Anker veranlaßt.

* * *

* **Bezirks-Ausschuß.** In der letzten Sitzung des Bezirks-Ausschusses kam u. A. die Klage der Polizei-Direction hier gegen den Restaurateur B. von der Goldschmiedegasse zur Verhandlung. Dem Verklagten wurde zur Last gelegt, daß er den Ausschank nicht selbst betreibe, sondern durch seine Schwägerin, welcher bereits einmal wegen Ungeeigentheit zum Betriebe des Schankgewerbes die Concession entzogen sei, sowie durch deren Ehemann betreiben lasse. Verklagter sei lediglich vorgeschobene Person, er habe seinen Namen dazu hergegeben, daß seine Schwägersleute trotz der Concessionsentziehung den Ausschank für ihre eigene Rechnung ungestört fortsetzen konnten, während er in Wirklichkeit mit dem Schankgeschäft nichts zu thun habe, in einem anderen Hause wohne und dort einen Handel betreibe. Hierzu komme, daß in dem Schankgeschäft die auf elf Uhr festgesetzte Polizeistunde fortgesetzt und gewohnheitsmäßig in erheblicher Weise überschritten werde. Allerdings sei nach 11 Uhr Abends die Hausthür, durch welche der Eingang zum Local stattfinde, geschlossen, jedoch werde jedem Gaste, der an die Jalousien klopfe, auch später noch geöffnet und der Ausschank bis spät in die Nacht bei Kellnerinnen-Bedienung fortgesetzt. Um die polizeiliche Controle zu erschweren und Bestrafungen wegen Ueberschreitung der Polizeistunde vorzubeugen, pflege der Schwager des B. oder ein von ihm Beauftragter auf der Straße vor dem Locale nach elf Uhr Nachts auf und ab zu patrouilliren und nur solchen Personen die Hausthür aufzuschließen, von welchen eine Denunciation nicht zu befürchten sei. Da der Verklagte Alles dies dulde, sowie den Ausschank seinen hierzu ungeeigneten Schwägersleuten ganz überlasse, so erscheine er auch selbst als Concessionar nicht ferner geeignet. Der Verklagte bestritt zwar die sämmtlichen Anführungen der Klage und behauptete, daß er das Schankgewerbe für eigene Rechnung betreibe, seine Schwägersleute nur als Gewerbegehilfen im Sinne des § 41 der Gew.-Ordnung thätig seien, für welche eine besondere Qualification nicht vorgeschrieben wäre, ferner daß er in dem Hause, wo die Schankwirthschaft stattfinde, ein Wohnzimmer habe und oft dort die Nacht zubringe, sowie daß die Polizeistunde nur selten und in geringem Maße überschritten werde, daß endlich auch das nächtliche Patrouilliren vor dem Locale nicht geschehe. Da indeß die Beweisaufnahme, welche sich wegen der eidlichen Vernehmung der inzwischen von hier verzogenen Kellnerinnen etwas langwierig und schwierig gestaltet hatte, der Hauptsache nach die Angaben der Klage bestätigte, so erkannte der Bezirks-Ausschuß gegen B. auf Entziehung der Concession.

* * *

* **Zum Gesinderecht.** Wegen Vergehens gegen das Gesetz vom 24. April 1854 betr. die Verletzungen der Dienstpflichten des Gesindes und der ländlichen Arbeiter war gegen die Arbeiterfrau K. Anklage erhoben worden. Dieselbe war auf einem Gute im Kreise Schwetz in der Küche beschäftigt und hatte sich geweigert, den Arbeitern das Essen auf das Feld zu tragen, weil das nicht ausgemacht sei, und sie es daher nicht nöthig habe. Der Gutsbesitzer war dagegen der Meinung, daß es in Westpreußen allgemein üblich sei, daß die Gutsköchinnen und Küchenmädchen den auf dem Felde beschäftigten Arbeitern das Essen auszutragen haben, und daß es einer besonderen Abmachung darüber gar nicht bedürfe. Dem trat das Schöffengericht zu Schwetz bei, nahm daher an, daß die Angeklagte unberechtigter Weise die ihr angesonnene Dienstleistung verweigert habe und verurtheilte sie auf Grund des Eingangs citirten Gesetzes zu 9 Mk. Strafe. Ihre Berufung hatte nur insoweit Erfolg, als die Strafkammer zu Graudenz die erkannte Strafe auf 3 Mk. herabsetzte. Der Strafsenat des Kammergerichts erkannte auf die Revision der Angeklagten am 6. Juli cr. auf Aufhebung der Vorentscheidung und Rückverweisung der Sache an das Landgericht mit folgender Begründung: der Gerichtshof habe zwar kein Bedenken getragen, mit dem Vorderrichter anzunehmen, daß die Angeklagte verpflichtet gewesen sei, die ihr aufgetragene Arbeit zu verrichten, und daß sie nicht berechtigt gewesen sei, sich dessen zu weigern. Das Gesetz bedrohe aber nur hartnäckigen Ungehorsam mit Strafe; es bedürfe also noch der Feststellung, daß der Befehl wiederholt ertheilt und nicht befolgt worden sei. Außerdem aber müsse auch festgestellt werden, ob die Angeklagte der Widerrechtlichkeit ihres Handelns sich bewußt gewesen sei.

* * *

* **Lebensrettung.** Wie uns nachträglich mitgetheilt wird, bot sich vor kurzem bei Weißhof eine aufregende Scene dar. 3 Mädchen im Alter von 13, 12 und 11 Jahren spielten auf einem lose am Ufer liegenden Balken, als eine derselben plötzlich ins Wasser fiel, versank und die beiden anderen mit sich zog. Die Mutter von zweien der Kinder konnte nicht helfen und rief um Hilfe. Der Vorarbeiter Bartsch hörte dies, eilte herbei und zog zwei der Kinder bald heraus. Das dritte Mädchen wurde erst nach etwa 10 Minuten von B. aufgefunden und nach längeren Bemühungen wieder ins Leben zurückgerufen. Bartsch verdient die vollste Anerkennung, da er durch seine Entschlossenheit und Ausdauer drei junge Leben gerettet hat.

* * *

* **Zur Warnung** wird uns von einem Hausbesitzer folgender Vorfall mitgetheilt: In dem Hause 1. Damm Nr. 5 wurden in einer Wohnung im Laufe der Woche die Druckknöpfe aus den elektrischen Klingeln herausgerissen, sodaß die Klingeln naturgemäß nicht functioniren konnten. Nachdem dann die Klingeln wieder in Ordnung gebracht waren, wurde am letzten Sonntag gegen Abend wiederum ein Attentat auf die elektrische Leitung ausgeführt, denn der Dieb stahl die unter der Treppe befindlichen Batterien. Es handelt sich hier höchstwahrscheinlich um einen Menschen, der derartige Sachen gewerbsmäßig stiehlt und dann an Geschäfte, welche sich mit dem Einrichten von Telephon- und anderen Leitungen befassen, verkauft. Der Dieb wird höchstwahrscheinlich auch andere Häuser besuchen, und es sei durch diese Zeilen vor ihm gewarnt.

* * *

* **Eine folgenschwere Verwechselung** passirte gestern der erwachsenen Tochter einer hiesigen Familie. Die junge Dame, welche gewöhnt ist, zu Erzielung eines schöneren Teints sich das Gesicht mit Glycerin einzureiben, ergriff statt der Flasche mit Glycerin eine Flasche mit einem anderen chemischen Product und rieb sich mit dem Inhalt das Gesicht ein. Die Folge hiervon ist eine Entstellung des Gesichts gewesen, an deren Folge die junge Dame vielleicht Jahre lang zu leiden haben wird.

* * *

* **Die Unsitte der Kinder,** sich an in vollster Fahrt begriffene Wagen anzuhängen, hat gestern Vormittag wieder einmal einen schweren Unfall mit sich gebracht. Ein Knabe im Alter von etwa 12 Jahren wollte sich an einen in der Fahrt befindlichen Leiterwagen anhängen, gerieth hierbei aber mit dem Zeigefinger zwischen Leiter und Unterlagebrett so unglücklich, daß ihm derselbe bis zum Mittelgelenk abgequetscht wurde. Derselbe suchte ärztliche Hilfe im Stadtlazareth nach.

* * *

* **Ein unfreiwilliges kaltes Bad** hat gestern ein Steuermann eines im Hafen liegenden Segelschiffes genommen. Als er bei der Heimkehr die Laufplanke passirte, verlor er das Gleichgewicht und stürzte in das Wasser. Das Bad in dem zur jetzigen Jahreszeit nicht besonders kühlem Wasser hat dem Seebären weiter keinen Schaden gethan.

* * *

**[Polizeibericht vom 11. Juli.]** Verhaftet: 5 Personen, darunter 1 Frauensperson wegen Diebstahls, 1 Kellner wegen Mißhandlung, 1 Obdachloser. — Gestohlen: 1 Ueberzieher, 1 graues Jaquett und 1 goldene Remontoiruhr mit Kette. — Gefunden: Vor etwa 3 Wochen 1 Koffer mit Inhalt; 1 Damenstrohhut, 1 Abonnementskarte des Intelligenzblatts, 2 Schlüssel am Bande, 1 Stückchen Leinwand und Band. Abzuholen im Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 5 Schlüssel am Lederriemen, 1 Portemonnaie mit 10,50 Mk., 1 goldene Damenuhr mit kurzer Kette, 1 goldene Remontoiruhr, 1 goldene Damenuhr mit Kette und Berloque, Papiere des Johann August Pawelski. Abzugeben im Fundbureau der kgl. Polizei-Direction.

## Aus den Provinzen.

* **Marienburg,** 10. Juli. In der gestrigen **Schöffengerichtssitzung** wurde ein hiesiger Maurer, welcher in seinem **Arbeitsanzuge** als Zeuge vor Gericht erschienen war, von dem Vorsitzenden in eine **Geldstrafe** von 9 Mark genommen, da die Würde des Gerichtshofes durch das Erscheinen in einem derartigen unpassenden Anzuge verletzt werde.

* **Marienburg,** 10. Juli. Einen **übermüthigen Streich,** der leicht von schlimmen Folgen hätte begleitet sein können, beging ein Schlosser am Sonnabend auf der Rückfahrt des Extrazuges von Dt. Eylau. Während der Zug in voller Fahrt war, kletterte er auf die **Plattform** eines Wagens, doch wurde ihm da oben die Situation so gefährlich und vermochte er auch nicht wieder herabzusteigen, so daß er in seiner Angst nach der Signalleine griff und den Zug mitten auf der Strecke zum Stehen brachte. (N. Z.)

* **Graudenz,** 9. Juli. Der **Rathhausneubau** verursacht den Graudenzern viel Kopfzerbrechen. Hie Börgenstraße, hie Marktplatz erschallt der Kampfruf. Zu Gunsten des Neubaues in der Börgenstraße wird in der Magistratsvorlage für die Stadtverordnetensitzung am nächsten Dienstag angeführt: Die Brandentschädigung für das alte Rathhaus Markt 3 und 4 beträgt 18 400 Mk. Für Markt 3 und 4 ist vom Rentier Penkwitt eine Kaufsumme von 46 500 Mk. geboten, so daß im ganzen Markt 3 und 4 eine Summe von 64 900 Mk. bringen. Der Neubau in der Börgenstraße soll nach dem Anschlage eines Bauraths 80 000—120 000 Mk. kosten, so daß der Stadt nur 15 000—25 000 Mk. Mehrkosten entständen. In der Börgenstraße wird das Rathhaus freistehen, was von großem Vortheil sei. Gegen die Magistratsvorlage richtete sich der Protest einer Versammlung von Bürgern, die heute unter dem Vorsitze des Stadtverordneten Scheffler im Löwenbräu tagte. Aus der Versammlung wurde ausgeführt, daß das Rathhaus stets in den Mittelpunkt der Stadt, hier also an den Markt gehöre, nicht in eine Nebenstraße wie die Börgenstraße ist. Der Neubau auf der alten Baustelle werde Räumlichkeiten genug gewähren, ohne Hinzunahme des Grundstücks am Markt 5, 28 Zimmer und 1 Sitzungssaal, mit Hinzunahme desselben, nach Ausführung des Bautechnikers Gramberg, 40 Zimmer und 1 Sitzungssaal. Auch wurde bemerkt, daß der Neubau in der Börgenstraße bei 68 Meter Front und 55 Meter Tiefe mehr als das Doppelte der veranschlagten Summe kosten würde.

* **Schöneck,** 8. Juli. Als gestern der Schützenwirth R. von seiner Molkerei aus nach dem Fietzeflusse hin eine Abzugsröhre anlegen wollte, stieß man ungefähr bei $2^1/_2$ Meter Tiefe auf ein gewölbartiges, **alterthümliches Mauerwerk** von $^3/_4$ Meter Stärke. Nachdem man das Mauerwerk durchstoßen hatte, kam man auf einen $^1/_2$ Meter breiten gewölbten und ausgemauerten Gang. Da derselbe, wie aus seiner Richtung erkennbar, von dem Komthurschloß zur Kirche zu führen scheint, so glaubt man, endlich den seit Jahrhunderten gesuchten Gang gefunden zu haben. Bei der Festigkeit der Bauart kann man annehmen, daß der Gang nicht verschüttet ist.

* **Konitz,** 7. Juli. Wie auf dem Lande der Patriotismus „gemacht" wird, beweist wieder einmal recht drastisch folgendes Vorgehen. In der Stadt Konitz soll ein **Denkmal für Kaiser Wilhelm** I. errichtet werden. Die angestellten Sammlungen haben indessen nicht den gewünschten Erfolg gehabt. Um nun die leeren Kassen des Comitees zur Errichtung des Denkmals zu füllen, glaubte der Herr Landrath den so spärlich eingehenden freiwilligen Gaben der Kreisinsassen von Amts wegen etwas nachhelfen zu müssen. Er erließ daher, wie Berliner Blätter behaupten, eine Bekanntmachung, wonach **„auf den Kopf der Bevölkerung** jeder Ortschaft des Kreises ein **Betrag von 25 Pfennigen gesammelt"** werden solle. Diese Kopfsteuer sollte von den Guts- bezw. Gemeindevorständen beigetrieben, d. h. gesammelt und dann an den Schatzmeister des Comitees abgeführt werden. Daß der Herr Landrath es mit dieser „Kopfsteuer" ernst zu nehmen entschlossen sei, geht nun aus einem dem „Berl. Tagebl." vorliegenden gedruckten Formular hervor, mit welchem säumige Ortsvorsteher an die umgehende Ablieferung der „freiwilligen (?) Beiträge" gemahnt wurden. Dieses Document ist so vielsagend, daß wir es der weiteren Oeffentlichkeit nicht vorenthalten zu dürfen glauben. Der betreffende Passus lautet wörtlich:

„Die dortige Ortschaft hat bisher nur einen Beitrag von — Mark — keinen Beitrag — an den Schatzmeister abgeliefert. Es fehlt mithin noch ein Betrag von — Mark."

Der alsdann aufgeführte „Fehlbetrag" entspricht ziffernmäßig dem Resultat des Subtractionsexempels, dessen Minuendus das „Steuersoll" = Zahl der Köpfe mal 25 Pfennig und dessen Subtrahendus der bisher wirklich abgelieferte Beitrag ist.

Daß diese Art, „freiwillige Beiträge" zu sammeln, viel böses Blut macht und den patriotischen Zweck nicht sehr kleidet, braucht keiner besonderen Erwähnung.

* **Riesenburg,** 11. Juli. Als am Sonntage die hiesige Schützengilde im Schützengarten ein Uebungsschießen abhielt, ereignete sich ein beklagenswerther Unfall. Als der Schneidermeister Lange sein Gewehr abfeuerte, **sprang das Schloß,** und der **Hahn** des Gewehrs traf so **unglücklich die Stirne,** daß er sich in die Stirn hineinbohrte und dem Schützen die Besinnung raubte. Derselbe liegt schwer darnieder.

* **Thorn,** 10. Juli. Gestern tödtete sich in der Ulanenkaserne der 28 Jahre alte Unteroffizier Rudolf **Paschke** vom hiesigen Ulanen-Regiment durch einen **Schuß in den Mund.** Derselbe soll sich Unterschlagungen haben zu Schulden kommen lassen.

* **Königsberg,** 10. Juli. Ein hiesiger Factor, welcher gestern Nachmittag um $2^1/_2$ Uhr die Roggenstraße entlang ging, bemerkte, als er zufällig in die Höhe sah, daß aus einem Mansardenfenster des vier Stock hohen Hauses Roggenstraße 11 (Eigenthümer Gustav Neumann) ein **Feuerstrahl** herausschlug. Sofort lief er auf den in der Nähe befindlichen Altstädtischen Stadthof und meldete den Brand; gleich darauf signalisirte auch der Schloßwächter **Großfeuer.** Die Feuerwehr, welche sofort mit zwei Handdruckspritzen und einer Dampfspritze an die Brandstätte eilte, fand, als sie dort ankam, bereits drei Böden und den oberen Theil der nach oben führenden Treppe in hellen Flammen. Mit aller Kraft ging sie mit den beiden Handdruckspritzen und der Dampfspritze an die Löscharbeit; ihrem thatkräftigen Eingreifen gelang es, um $3^3/_4$ Uhr des Feuers Herr zu werden und dasselbe auf seinen Herd zu beschränken. Hierauf begannen die Abräumungsarbeiten, welche bis 5 Uhr dauerten, worauf die Feuerwehr die Brandstätte verlassen konnte. Der Schaden, den das Feuer angerichtet hat, ist ein recht bedeutender und beläuft sich auf ca. 20000 Mk. Es sind u. a. für ca. 10000 Mk. Waaren der Lampenfabrik, ferner die auf den Böden von dem Eigenthümer und den anderen Einwohnern aufbewahrten Vorrathsachen, als Betten, Pelze, Kleider u. s. w. vernichtet. Wegen dringlichen Verdachts der **Brandstiftung** ist ein 24 Jahre alter Verwandter des Herrn Neumann gestern Abend um 11 Uhr verhaftet worden; derselbe ist von dem Dienstmädchen des Eigenthümers auf der zum Boden führenden Treppe, als er herunterkam, gesehen worden, kurze Zeit bevor das Feuer ausbrach. Der Verhaftete, der zweifellos einen Racheact ausführen wollte, ist heute in das Gerichtsgefängniß abgeliefert worden.

**Königsberg,** 11. Juli. Das ein **Mammuthscelett** gestohlen wird — also im wahrsten Sinne des Wortes ein **„Riesendiebstahl"** — kann wohl als etwas in der ostpreußischen Lokalchronik noch nicht Dagewesenes bezeichnet werden. Aber den Dieben ist, wenn es darauf ankommt, alles genehm, selbst die Knochen vorsintfluthlicher Thiere. Kürzlich war in der Nähe von Schilleningken das Riesenscelett eines Mammuths gefunden worden. Herr Gemeinde-Vorsteher Gruber-Wertimlauken hatte das Scelett im Glauben, daß es von Niemand gestohlen würde, mehrere Tage im Bruche liegen lassen. Als er nun vorgestern aus Anlaß des Besuchs eines Alterthumsforschers, der eigens dorthin gekommen war, um an dem Gerippe Studien vorzunehmen, nach dem Moore ging, war alles Suchen umsonst. Es ließ sich, wie die „Ostdeutsche Volkszeitung" berichtet, auch nicht die geringste Spur von dem Knochengerüst mehr entdecken. Alterthumsforschende Langfinger waren dem Manne der Wissenschaft zuvorgekommen.

* **Königsberg,** 10. Juli. Alle, welche seit einigen Tagen die **Schloßteichbrücke** passiren, vermissen den gewohnten Anblick der den Teich belebenden **Schwäne.** Das „der böse Roland" genannte Männchen treibt nämlich die übrigen Mitschwäne in den Canal, der an der Mendthalschen Spiritusfabrik vorbei dem Schloßteich das Oberteichwasser zuführt, und behütet streng den Eingang zu demselben. Wehe den Schwänen, welche die ihnen von dem gefürchteten Herrn und Meister zugewiesene kleine Wasserfläche verlassen wollen: Schnabelhiebe und Bisse treiben sie immer wieder zurück. Für die in den angrenzenden Gärten sich aufhaltenden Zuschauern bietet sich hier manchmal ein abwechselungsreiches Kampfesschauspiel. Offenbar will der rauflustige Schwan die anderen Schwäne von seinem an der Burgkirche liegenden Weibchen und den 4 Jungen so fern als möglich halten.

* **Aus Ostpreußen,** 10. Juli. In nicht geringen Schreck gerieth am letzten Donnerstag eine unweit der Szygalner Forst wohnende Häuslerfamilie aus Jußkakaymen. Die Frau, welche sich zu einem Mittagsschläfchen niedergelegt hatte, wurde plötzlich durch ein Rascheln im Bettstroh aufgeschreckt. Sie machte ihrem Manne davon Mittheilung und dieser holte zur Vertreibung der vermeintlichen Mäuse die Hauskatze hinzu. Kaum war jedoch die erste Lage des Bettstrohs herausgenommen, als **zwei Kreuzottern,** die wohl durch eine schadhafte Wandstelle hereingekommen sein mögen und sich hier ein Heim bereitet hatten, laut zischend emporzüngelten. Die Katze sprang auf die eine Schlange zu, erhielt aber von ihr einen so kräftigen Biß, daß sie laut schreiend davon lief. Die erschreckten Leute tödteten nun die Schlangen und durchsuchten jeden Winkel des Hauses, ohne jedoch weitere zu finden. Die Katze ist noch an demselben Abend an den Folgen des Kreuzottern-Bisses verendet. In der Nähe größerer Forsten kommt es bei der alljährlichen Zunahme der Kreuzottern häufiger vor, daß diese Thiere in schlecht verwahrte Gebäude dringen.

* **Pillau,** 10. Juli. Gestern Nachmittag erfolgte plötzlich die **Alarmirung der hiesigen Garnison.** Nach den ersten Signalen konnte man die Musketiere, welche in dem angenehmen Genuß der Sonntagsruhe zum Theil über das ganze Weichbild der Stadt ausgeschwärmt waren, zum Theil in der Plantage Erholung suchten, im Laufschritt der Festung zueilen sehen, wo sie bald erfuhren, daß es sich nicht darum handelte, die Schlagfertigkeit der Truppen festzustellen, sondern die ausreichenden Mannschaften zum Löschen eines **Waldbrandes** zu gewinnen, welcher in der Gegend des Neuhäuser Aussichtsthurmes ausgebrochen war. Die meisten der braven Musketiere konnten demnach im weiteren Genuß des freien Sonntags verbleiben. Der Brand soll keinen großen Schaden angerichtet haben.

* **Wormditt,** 10. Juli. Der Besitzer R. aus dem Nachbardorfe B. erlitt bei der Heimfahrt vom hiesigen Bahnhof einen so unglücklichen **Sturz vom Wagen,**

---

sein. Fahrkarten werden nicht ausgegeben. Mehr als 7500 Personen können nach dem „Centralbl. der Bauverw." gleichzeitig auf den Sitzplätzen untergebracht werden; wieviel sich während derselben Zeit auf der langsamer beweglichen Plattform aufhalten können, ist nicht gesagt. An einem gegebenen Punkte werden nach den gemachten Angaben stündlich nahezu 32 000 Personen vorbeigeführt und man ist der Meinung, daß es kein anderes Verkehrsmittel gebe, welches in der gleichen Zeit eine gleich große Volksmenge zu befördern im Stande sei. Die Gesammlänge der mit elektrischer Kraft betriebenen Bahn beträgt 1018 Mtr.

Wer weiß, ob nicht in allzuferner Zeit auch in Berlin die Stufenbahn Triumphe feiert. Für die Massenbeförderung der Auszügler nach dem Grunewald wäre sie in der That ein wahrhaft großartiges Mittel, ganz geeignet, um die jetzt übliche Erstürmung der Stadtbahn- und Vorortswagen sammt aller Drängelei, in der bekanntlich die besten Toiletten zu Schanden gehen, überflüssig zu machen.

**Die Geburt junger Riesenschlangen** gehört in Europa zu den seltensten Erscheinungen, und in der letzten Woche ist dies gleich an zwei Stellen, in Hagenbecks Thierpark in Hamburg wie im Zoologischen Garten zu Leipzig passirt. Vor etwa drei Wochen traf bei Hagenbeck eine Riesenschlange (Python bivittatus), auf 40 Eiern brütend, von Kalkutta ein; sie deckte mit dem ganzen Körper ihre Eier und verließ am 5. Juli das Nest. Wie erstaunte man, als ein ganzes Gewimmel junger Riesenschlangen sich blicken ließ, welche theils auf der Schlangenmama herumkrochen, theils noch in den Eiern Versteck spielten. Die Jungen sind ca. $1^1/_2$ Fuß lang, während die Mutter die respectable Länge von 16 Fuß erreicht. Die Schale der Eier ist eine dicke pergamentartige Haut. Brütende Schlangen mit Eiern hatte Hagenbecks Thierpark schon häufig aufzuweisen, doch niemals gelang es, junge Riesenschlangen wirklich zu erzielen. Es ist der erste Fall, daß Riesenschlangen in der Gefangenschaft das Licht der Welt erblickten. — Vermuthlich von derselben Sendung erhielt der Leipziger Zoologische Garten mehrere Dutzend Riesenschlangen, darunter zwei große Exemplare auf Eiern brütend. Eine dieser weit über zwanzig Fuß langen Schlangen war bei dem Eisenbahntransport durch zu rasches Schütteln in ihrem Brutgeschäft gestört worden; ihre Eier, über ein Dutzend, fanden sich in der Transportkiste vor, groß wie Gänseeier, mit dicker pergamentartiger Haut. Die andere Python-Schlange ruhte, fest zusammengerollt, auf den Eiern. Im Allgemeinen nimmt man an, daß ungefähr zwei Monate dazu gehören, um aus dem Ei die junge Schlange entwickeln zu lassen. Dies trifft im vorliegenden Falle ungefähr zu. Wohl hatte, wie das „Leipz. Tagebl." berichtet, der Leiter des Zoologischen Gartens einige Eier in Bezug auf ihre embryonale Ausbildung untersucht und dabei die Beobachtung gemacht, daß die Entwickelung der Schlangen bis zu einer Größe von ungefähr 40 Cm. vorgeschritten sei, indessen die Temperaturverhältnisse ließen kein rechtes Gelingen des Brutgeschäftes erhoffen. Um so erstaunter war er aber, als er zunächst bereits die erste junge ausgeschlüpfte Schlangenbrut entdeckte, welche zwischen dem tellerartigen Ringelbaufbau der Schlangenmutter emporzüngelte und sich den Weg ins Freie bahnte.

**Schicksale eines Schiffsjungen.** Am 25. Juni bemerkte man vom Leuchtschiff bei Kronstadt aus ein im Meerbusen treibendes Boot mit einem Insassen. Dasselbe wurde durch ein sofort vom Leuchtschiff abgesandtes Lootsenboot eingeholt und nun ergab sich der Insasse als ein Schiffsjunge, welcher gestand, von einer deutschen, im Kronstädter Hafen liegenden Segelbarke entflohen zu sein. Er sei an Bord der Barke von den Matrosen so mißhandelt worden, daß er es nicht mehr aushalten konnte. Eine Gelegenheit benutzend, stahl er sich von Bord weg und ins Boot, das er losmachte, um davonzukommen. Ruder und Segel konnte er nicht finden, und so entschloß er sich, das Boot dem Schicksal zu überlassen, in der Hoffnung, irgendwo ans Land getrieben zu werden. Die Aussagen des Flüchtlings sind noch nicht beglaubigt, einige Beweise für seine Behandlung haben jedoch die blutunterlaufenen Flecke und Schrammen auf dem Körper des armen Schiffsjungen thatsächlich an den Tag gelegt. Der Knabe wurde nach Kronstadt gebracht und sodann dem deutschen Consul abgeliefert, der eine Untersuchung einleitete.

* * *

**Reichenbach** (Oberlausitz), 6. Juli. Ueber die schon telegraphisch gemeldete **Kessel-Explosion in der chemischen Fabrik** von Schuster und Wilhelm entnehmen wir dem „Neuen Görl. Anz." noch Folgendes: Die Explosion erfolgte in dem Eisenraum, wo sich der lange Jahre bei der Firma angestellte Chemiker Dr. Kobeck mit dem Arbeiter Stübner aus Nieder-Reichenbach befand. Aus und ein gingen in dem Arbeitsraum ferner noch 7 Mann, u. a. der Arbeiter Hofmann aus Mengelsdorf, sowie der Arbeiter Moritz Schäfer aus Nieder-Reichenbach. In Function stand ein gußeiserner Kessel, welcher zur Abkochung von Weinsteinpulver diente, daneben war ein zweiter Kessel aufgestellt, der leer war. Nahe bei dem letzteren Kessel stand eine Dampfpresse, bei der Schäfer beschäftigt war. Im Oberraume sind die großen Bottiche, die zur Abwässerung von Weinstein dienen, aufgestellt und an ihnen arbeitete der bereits erwähnte Hofmann aus Mengelsdorf. Mit donnerähnlichem Krachen, welches weithin hörbar war, flog um die angegebene Zeit der Kessel in einer Höhe von 40 Metern fort und stürzte ca. 100 Schritt weiter mit fürchterlicher Vehemenz auf das Dach des Düngergebäudes, alles mit sich fortreißend, zwischen der neu zu bauenden Kugelmühle und den im Betrieb befindlichen Kollergang, im Raume nieder. Sofort getödtet wurden Chemiker Dr. Kobeck und Arbeiter Stübner, desgleichen der Arbeiter Hofmann, der im oberen Raume beschäftigt war. Schwer verletzt wurde der Arbeiter Schäfer, welcher gefährliche Brandwunden an beiden Beinen erlitt. Ein auf dem Geleise vorüber fahrender Arbeiter Riedel wurde an der linken Backe verletzt. Die übrigen in dem betreffenden Eisenraum befindlichen Arbeiter kamen mit dem Schrecken davon. Ein bei Aufstellung der Kugelmühle beschäftigter Zimmermann wurde, als der Kessel in das Dach des Düngergebäudes einschlug, fortgeschleudert, und fiel ohnmächtig nieder. Die Leichen des Dr. Kobeck und Stübner fand man Schulter an Schulter liegend in den Trümmern, aus denen sie nach $^1/_2$stündiger Arbeit schrecklich verstümmelt hervorgeholt wurden. Die Leiche Hofmanns lag auf dem Gleise. Die von der Explosion in Mitleidenschaft gezogenen Fabrikräume zeigen ein Bild wüster Zerstörung. Ein Ueberbau über dem Gleise, in dem sich ein großer Kasten mit Schwefelsäure befand, die zur Fabrikation von Eisenvitriol diente, ist in Folge der Explosion zusammengestürzt, wodurch der Inhalt sich in Strömen weithin ergoß. Das zweistöckige Gebäude, sowie der nebenan befindliche Raum zur Fabrikation von salpetersaurem Eisen ist gänzlich in Trümmer gesunken. Ein Glück ist es zu nennen, daß das Kesselhaus unversehrt geblieben ist. Die Frau des Dr. Kobeck wurde bei Empfang der Todesnachricht von einer Ohnmacht befallen. Der getödtete Stübner hinterläßt eine Frau mit 7 Kindern, Hofmann ist erst ein Jahr verheirathet. Auf welche Weise die Explosion entstanden ist, konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden.

**Chicago,** 11. Juli. Unweit des Ausstellungsplatzes ist ein **Lagerhaus total niedergebrannt.** In Folge des Einsturzes des Daches sind **20 Feuerwehrleute in den Flammen umgekommen** und 5 andere wurden durch Einsturz eines Thurmes zerschmettert. Der Schaden wird auf $^1/_2$ Million Dollars geschätzt. Die Ausstellungsgebäude blieben unversehrt.

daß er auf dem Zugnagel der Deichsel hängen blieb und in dieser Lage eine Strecke Weges geschleift wurde, aus der er erst durch die Hilfe des Böttchermeisters H. befreit wurde. R. hatte doch so erhebliche Verletzungen am Kopf, der linken Hand und am linken Fuße erlitten, daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte.

* **Heiligenbeil**, 9. Juli. In der verflossenen Nacht **brannte** die hiesige **Eisengießerei und Maschinenfabrik von H. Eggert** vollständig nieder.

## Vermischtes.

**Altersriesen.** Eine höchst interessante Zusammenstellung von Leuten, die ein ungewöhnlich hohes Alter erreicht haben, finden wir in der „Gartenlaube" (Heft 7) aus der Feder von Dr. J. Herm. Baas. Wenn wir von den Beispielen aus dem Alterthum und dem Mittelalter absehen, denen es meist an sicherer Beglaubigung fehlt, so eröffnet den Reigen Höchstaltriger die Französin Marie Piou, die 1838 in einem Alter von 158 Jahren gestorben ist; sie war furchtbar zusammengeschrumpft und wog zuletzt noch 42 Pfund. Andere blieben bis in ein ähnlich hohes Alter frisch und gesund. Anton Juritzsch in Mostar (Herzegowina) ging mit 130 Jahren noch jeden Sonntag 2 Stunden weit zur Kirche, L. G. Iwanow in St. Petersburg war noch bis 3 Monate vor seinem 1839 erfolgten Tode Oberarchivar des russischen Generalstabs, und doch hat er ein Alter von 110 Jahren erreicht. Ein Neapolitaner geräth mit über 100 Lebensjahren noch in Raufhändel, wieder andere wurden über 120 Jahre alt, obwohl sie notorische Trunkenbolde waren bis ans Ende. In Jerusalem starb 1892 eine 114 Jahre alte armenische Nonne, die 98 Jahre lang nicht vor die Schwelle ihres Klosters gekommen war. Merkwürdig ist auch der Fall des 1635 im Alter von 152 Jahren verstorbenen Thomas Parr, dem die Ehre zutheil wurde, von dem großen englischen Arzte Harvey secirt zu werden. Nach dessen Befund waren die inneren Organe des über 1½ Jahrhunderte alten Greises noch ganz normal und er hätte noch lange leben können, wenn ihn der König nicht hätte nach London kommen lassen. An der veränderten Lebensweise und üppigeren Kost, die er dort antraf, ist er gestorben. — Die Reihe diese interessanten Beispiele ließe sich aus dem reichen in der „Gartenlaube" veröffentlichten Material leicht vergrößern; wir müssen uns indessen darauf beschränken, auf jene Quelle hingewiesen zu haben.

## Standesamt vom 11. Juli.

**Geburten:** Schuhmachergeselle Adolf Adrian, S. — Arbeiter Julius Neumann, S. — Geometer Adolf Eisbrecher, S. — Lehrer Paul Sawatzki, S. — Hutmacher Eduard Rehefeldt, S. — Hilfsweichensteller Konrad Keltsch, T. — Schlossergeselle Johann Albowski, T. — Schneidergeselle Franz Borrmann, T. — Töpfergeselle Max Stabinski, T. — Tischlergeselle Otto Klein, T. — Unehelich 1 S., 2 T.

**Aufgebote:** Buchhalter Franz Johann Schimanski und Sophie Agathe Magdalena Ströffel. — Schuhmachergeselle Friedrich Wilhelm Lemke und Ottilie Wenzkowski.

**Heirathen:** Stadtwachtmeister Johann Christian Ferdinand Reinhardt und Rosalie Amalie Emma Weiß.

**Todesfälle:** Schiffscapitain Robert Wilhelm Domcke, 59 J. — T. des Schuhmachergesellen George Lottermoser, 1 J. 5 M. — Kellner Emil Günther, Alter unbekannt. — S. des Arbeiters Johann Lenzki, 7 M. — S. des Arbeiters Friedrich Ziemann, 3 J. — Unehel.: 1 S. todtgeboren.

## Danziger Börse vom 11. Juli.

Weizen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr.

| | | | |
|---|---|---|---|
| feinglasig u. weiß | 745—799 Gr. | 132—159 M Br. | 121-153 M bez. |
| hochbunt | 745—799 Gr. | 132—159 M Br. | |
| hellbunt | 745—799 Gr. | 130—158 M Br. | |
| bunt | 745—788 Gr. | 128—156 M Br. | |
| roth | 745—799 Gr. | 127—155 M Br. | |
| ordinär | 713—766 Gr. | 120—150 M Br. | |

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 124 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 153 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Juli-August transit 125 M Br., 124½ M Gd., per August-Sept. transit 125½ M Br., 125 M Gd., per Septbr.-Oktober zum freien Verkehr 155 M Br., 154 M Gd., do. transit 127 M Br., 126½ M Gd., per Oktober-Novbr. transit 128 M Br., 127½ M Gd., per Nov.-Dezbr. transit 129 M Br., 128½ M Gd., per April-Mai transit 133½ M Br., 133 M Gd.

Roggen loco inländ. flau, transit ohne Handel, per Tonne von 1000 Kilogr.

grobkörnig per 714 Gr. inländ. 128 M.

Regulirungspreis 714 Gr., lieferbar inländisch 129 M, unterpolnisch 103 M.

Auf Lieferung per Juli unterpoln. 103 M bez., per Juli-August inländ. 132½ Br., 132 M Gd., unterpolnisch 103 M bez., per August-September unterpoln. 103½ M Br., 103 M Gd., per Sept.-Oktbr. inländ. 136 M Br., 135½ M Gd., unterpoln. 103½ M Br., 103 M Gd., per Oktbr.-Novbr. inländ. 137 M Br., 136½ M Gd., unterpoln. 103½ M Br., 103 M Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. große 709 Gr. 133 M bez., russ. 632—672 Gr. 95—107 M bez., Futter 656—662 Gr. 90½ M bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr. weiße Mitteltransit 107 M bez., Futter- 103 M bez.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogr. russ. 105 M bez.

Spiritus per 10 000 % Liter conting. loco 56½ M Br., Juli-August 56½ M Br., Septbr.-Oktbr. 57½ M Br., nicht contingentirt Septbr.-Oktbr. 37½ M Br.

## Plehnendorfer Kanalliste.

10. Juli.
Schiffsgefäße.

**Stromauf:** 3 Dampfer mit div. Gütern, 1 Kahn mit Roheisen, 2 Tankschiffe mit 400 To. Petroleum nach Königsberg.

**Stromab:** Paul Gurski, Kulm, 50 T. Roggen, 50 T. Weizen, Ph. Simson, — Jos. Tietz, Warschau, 92 T. Melasse, — M. Sommerfeld, Warschau, 76 T. Melasse, J. Ick, — A. Orlowski, Thorn, 74,5 T. Melasse, — Fr. Orlowski, Thorn, 97,5 T. Melasse, Wieler u. Hartmann, — D. „Frisch", Elbing, 20 T. Käse, v. Riesen, — D. „Wanda", Graudenz, div. Güter, F. Krahn, — M. Baldowski, Kniebau, 24 000 St. Ziegel, Klingbeit, — C. Olschewski, Lenzen, 33 000 St. Ziegel, — Fr. Herberger, Lenzen, 20 000 St. Ziegel, — C. Murawski, Lenzen, 38 000 St. Ziegel, — Sam. Kirsch, Succase, 20 000 St. Ziegel, — Joh. Moll, Succase, 16 000 St. Ziegel, Grams, Danzig. — 8 Kähne mit Flußsand an das städtische Schlachthaus.

Holztransporte.

**Stromab:** 5 Traften kieferne Rund- und Kanthölzer, eich. Schwellen, Plancons, Murawkin-Pinsk, Feldmann, Mentz, Dornbusch.

1 Traft kieferne Kanthölzer, eichene Schwellen, Stäbe, Friedmann, Poll-Breslau, Knopf, Müller, Kirrhaken.

1 Traft kief. Rund- und Kanthölzer, eichene Schwellen, Hufnagel, Leff-Opole, Zerreppack, Zebrowski, Pollackswinkel.

## Schiffsliste.

Neufahrwasser, 10. Juli. Wind: ONO.

**Angekommen:** Nielsine, Petersen, Oscarshamn, Ballast.

11. Juli. Wind: S.

**Angekommen:** Meitzen (SD.), Clavier, Kolberg, leer. — Artushof (SD.), Wilke, Middlesbro, Roheisen und Güter. — Bernhard (SD.), Roos, Hamburg via Kopenhagen, Güter.

**Gesegelt:** Hebe (SD.), Ericsson, Kage (Schweden), Getreide. — Pauline, Bone, Rendsburg, Holz. — Bertha Marie, Fredriksen, Aarhus, Oelkuchen. — Juno, Petersen, Nyborg, Kleie. — Aaffiena, Brouwer, Oldenburg Holz.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Gander** in Danzig
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.